

**Zeitschrift:** Kinema  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband  
**Band:** 4 (1914)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Feuilleton : In der Sommerfrische [Fortsetzung folgt]  
**Autor:** Hellmuth, Marie  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-719129>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Wahrheit ist am Kastenendeckel das Ende eines schwarzen Fadens befestigt, der im richtigen Moment von einem außerhalb des Gesichtsfeldes der Kamera befindlichen Manne gezogen wird. Der Deckel klappt auf, und es erscheinen die kleinen Feen. Prinzessin Nikotin zieht mit ihrer Gehilfin den Tabak aus der Pfeife, die kleinere Fee klettert in den Pfeifenkopf, verhüllt sich dann mit den Tabakblättern, während Prinzessin Nikotin zum Tabakkasten zurückkehrt, hineinsteigt und den Deckel hinter sich schließt. Dann hebt sie ihn noch einmal für einen Moment, lacht schelmisch ins Publikum hinein und schließt wiederum den Deckel schnell. — Um diese Illusion zu erreichen, ist eine Tabakspfeife und ein Kasten von gigantischen Dimensionen erforderlich, in welche erwachsene Personen bequem hineinsteigen können. Diese Gegenstände sind getreue Nachbildungen der Tabakspfeife und des Tabakkastens, die sich bei Aufnahme der ersten Szene auf dem Tische befanden. Der Riesenkasten und die Riesenpfeife befinden sich selbstverständlich an der Stelle, wo die beiden Darstellerinnen in Wirklichkeit auftreten. So werden sie durch den Spiegel in außerordentlicher Verkleinerung auf den Tisch gezaubert.

Der Schläfer erwacht. Er greift nach seiner Pfeife und zündet ein Streichholz an — natürlich ist diese Szene unter Verwendung der Gegenstände aufgenommen, die sich bei Beginn der Vorstellung auf dem Tische befanden. In dessen — der Tabak will nicht brennen. Der Darsteller blickt in den Pfeifenkopf, dann ergreift er das Vergrößerungsglas und prüft sorgfältig den Tabak. Nun befinden sich die Zuschauer im Geiste an der Stelle des Rauchers — sie blicken gleichsam mit ihm durch das Vergrößerungsglas. Er wechselt die Szene, und wir sehen auf der Leinwand nur noch die Pfeife in riesigen Dimensionen; eine lebende Fee blickt heraus, ganz von Rauch umhüllt. Sie lacht und droht mit dem Finger.

Dieses vergrößerte Bild der auf dem Tische befindlichen Pfeife nebst Inhalt wird natürlich dadurch erzielt, daß man das Mädchen in der Riesenpfeife photographiert, die sich bis dahin neben der Kamera befand.

Plötzlich zeigt sich wieder die eigentliche Szene. Der Raucher sitzt am Tische, legt erstaunt das Vergrößerungsglas nieder, dreht die Pfeife um und klopft den abgebrannten Tabak heraus. Nun betrachtet er diesen von neuem durch das Glas. Die Szene wechselt blitzschnell,

und wir sehen die umgekehrte Pfeife in riesiger Vergrößerung mit dem ausgeschütteten rauchenden Tabak. Das Mädchen springt auf, lacht, wirft dem Manne eine Rußhand zu, läuft zum Tabakkasten und springt hinein. Noch einmal öffnet sich der Deckel — Prinzessin Nikotin und ihre kleine Fee verpöten den Raucher.

Ich will nicht alle Rätsel dieses an wunderbaren Vorgängen sehr reichen Schauspiels schildern. Ich wollte nur erläutern, wie man durch die geschickte Kombination von einfachen, mechanischen Vorrichtungen, von Spiegelbildern und durch Veränderungen der Szene während der Unterbrechungen der Aufnahmen fast jeden Vorgang darstellen kann, den die Phantasie eines Dichters zu erfinnen vermag. In derartigen Ueberraschungen besteht aber ein Hauptreiz der Filmtchnik. Wer einmal durch die dargestellten Vorgänge nicht gefesselt wird, wird doch noch immer mit Interesse nach dem lebenden Bilde auf der Leinwand blicken, um sich mit dem interessanten Rätsel der technischen Aufgabe zu beschäftigen. Da entdecken wir dann auch, mit welcher bescheidenen Mitteln oft höchst effektvolle Darstellungen vollbracht werden, und daß es nicht immer der große Aufwand ist, welcher die großen Erfolge herbeiführt. Ja, der Witz und die Erfindungsgabe des Regisseurs vermögen häufig eine sehr unzulängliche Arbeit des Autors in ein Zugstück erster Klasse umzuwandeln.



## Erjaz Begoud — das Kino!

Von Ingenieur P. M. Grempe.



In der Marin hat sich bekanntlich der Brauch herausgebildet, die Schiffe, die an die Stelle alter, veralteter und verbrauchter Fahrzeuge treten, als „Erjaz“, dem dann der ursprüngliche Name hinzugefügt wird, zu bezeichnen. In einem gewissen Sinne kann heutzutage unzweifelhaft das Kino ebenfalls als „Erjaz“ betrachtet werden. Das wird uns so recht klar, wenn wir die Schnelligkeit und Gyrt-

Nachdruck verboten.

### Feuilleton.

## In der Sommerfrische.

Roman von Marie Hellmuth.

1.

Goldiges Sonnenlicht überstrahlt das Dach eines Hauses, das, in dichtem Grün versteckt, aus den Wipfeln der Bäume hervorsticht.

Es liegt seitwärts vom Bahngelände, und der Garten,

Auf vielfach geäußerten Wunsch seitens unserer werten Abonnenten wollen wir nun den Versuch wagen und mit diesem Jahr dem „Kinema“ ein ständiges unterhaltendes Feuilleton begeben. Wir beginnen diese Neuerung mit dem spannenden Roman „In der Sommerfrische“, von Marie Hellmuth.

Wir hoffen damit namentlich der holden Weiblichkeit in unserer Branche etwas geben zu können, woran sie Interesse haben und gewähren gerne, wie die Mehrzahl unserer w. Abonnenten diese Neuerung aufnimmt.

Die Redaktion des „Kinema“.

welcher es umgibt, ist nur durch einen niedrigen Stafetzau von der Straße, die sich vom Bahnhof der kleinen Station aus hinzieht, getrennt. Von drei Seiten mit herrlichem Wald umgeben, bietet es einen angenehmen und von den erholungsbedürftigen Bewohnern der nahen Reichshauptstadt gern besuchten Sommeraufenthalt.

Auch in diesem Jahre ist jedes Zimmer besetzt. Von den vielfach am Hause angebrachten Veranden und Balkons hört man Lachen und Scherzen, und fröhliche Kinderstimmen tönen aus Hof und Garten.

An der kleinen Eingangspforte steht eine schlanke Frauengestalt und sieht aufmerksam dem Briefträger entgegen, dessen Uniform ihn schon von weither erkennlich macht. — Sie mag vielleicht 40 Jahre zählen, doch der müde Ausdruck der Augen, die tiefen Linien, welche Leid und Sorgen in das Gesicht, das einst sehr schön gewesen sein muß, gezeichnet, lassen sie älter erscheinen; dennoch ist sie jetzt noch eine anziehende sympathische Erscheinung.

„Haben Sie einen Brief für mich?“ ruft sie von weitem dem Briefträger entgegen.

„Zawohl, Frau Rodenwald“, und eilig sucht er aus seiner Tasche ein zierliches Briefchen hervor.

„Danke!“ Hastig geht sie den Gartensteig zurück nach einer Bank, welche unter den Zweigen schlanker Birken angebracht ist, als könne sie nicht schnell genug den Inhalt des Briefes erfahren.

heit berücksichtigen, mit der jetzt schon Tagesereignisse aller Art nach verhältnismäßig kurzer Zeit in unseren Lichtbildbühnen den Besuchern vorgeführt werden. Diefür sind die wunderbaren Leistungen des französischen Fliegers Pegoud in Johannisthal bei Berlin und ihre glänzende Reproduktion in verschiedenen Kinos ein schlagender Beweis. Anscheinend ist es aber doch der großen Mehrzahl der Bevölkerung noch nicht genügend klar zum Bewußtsein gekommen, daß sie das, was draußen im Freien der tollkühne Flugkünstler zeigt und zeigen kann, mindestens eben so schön, ja wenn nicht viel besser und vor allen Dingen doch außerordentlich viel bequemer im Kino sehen können.

Das allgemeine Fieber, den Flugleistungen Pegouds beizuwohnen, kann natürlich an einem Bewohner Spreethens nicht spurlos vorübergehen. Es wundert mich daher gar nicht, daß ein befreundeter Kollege anrief, um die Frage eines gemeinsamen Ausfluges nach Johannistal aufs Tapet zu bringen. Wer nun Gelegenheit gehabt hat, die „Mehnllichkeit“ des Massenandranges zu wichtigen Anlässen in der Großstadt kennen zu lernen, der sollte eigentlich als vernünftiger Mensch ein für allemal davon geheilt sein, sich in das Gedränge zu wagen. Verlockend ist es jedenfalls für einen wirklich modernen Kultur-Menschen durchaus nicht. Mein Freund bemerkte zu diesen und ähnlichen Erwägungen, daß ja doch laut Zeitungsbericht die Eisenbahn und andere Verkehrsmittel für „ausreichende“ Beförderungsmöglichkeiten gesorgt hätten. Auch hier war es wieder nicht schwierig den Nachweis zu führen, daß es schon rein rechnerisch unmöglich sei, einen Verkehr, der sich auf ganz kurze Zeit zu gigantischen Anforderungen zusammendränge, „glatt“ bewältigen zu können. Selbst wenn man alle Verkehrsmittel überfüllt, die Zugfolge bis zu dem betriebstechnisch überhaupt nur möglichen Maß zusammendrängt, auch dann würde eine Transportkalamität entstehen, die für empfindliche Nerven nicht gerade verlockend sein kann.

Diese Erwägungen hätten vielleicht noch nicht zu dem

Ziele, nämlich einer Befehrung von der Manie „dabei gewesen zu sein“ geführt, wenn ich nicht am Schlusse der telephonischen Unterhaltung die Bemerkung gemacht hätte, daß wir ja die Flüge Pegouds viel bequemer im — Kino zu sehen bekämen. Merkwürdig, das Argument war überzeugend. Statt des Ausfluges in drangvoll-sürchterliche Enge nach dem Flugfelde wurde eine Ruderpartie in Potsdam vereinbart.

Beim Ausbruch nach der von aller Verkehrsüberfüllung freien Wanniseebahn bedauerte allerdings die bessere Hälfte, daß eine so schöne Gelegenheit, um mit der sechsfachen Vergrößerung des Goez'schen Neo-Trieders die Einzelheiten des Pegoud-Fluges bewundern zu können, damit verpaßt sei. Aber auch hier siegte wieder das Argument, daß man doch im Kino auf bequemem Platz mit Hilfe eines derartigen modernen Glases die Einzelheiten der Flugentwicklungen des unternehmungslustigen Piloten auch wieder entsprechend schön und deutlich erkennen könne. Im übrigen zeigte sich bei der Ruderpartie zur Ballonhalle bei Potsdam, daß auch dem Neo-Trieder Verwendung blühte, denn nicht nur das Lustschiff „Ganja“ konnte damit bei seiner Rückkehr in die Halle in allen Einzelheiten deutlich erkannt werden, sondern auch der elegante Flug eines von Belgien kommenden und über Potsdam nach Johannistal strebenden Fliegers ließ sich mit Hilfe der 6fachen Vergrößerung eines solchen Glases großartig verfolgen.

Am Abend nach der Rückkehr erfahen wir dann, daß Pegouds Flüge auch in Berlin glänzend gelungen waren. Ein wirklicher Genuß, nachdem bei uns die kühle Ueberlegung über kleinstädtische Neugier-Anwandlungen schnell gesiegt hatte, und wir am andern Morgen die Berichte über die Verkehrskalamitäten lasen.

Einladungen von anderer Seite, am Sonntag der Wiederholung dieser Flüge beizuwohnen, wurden natürlich mit dem Hinweis auf den zu befürchtenden noch viel größeren Andrang des Publikums abgelehnt. Die Berichte der Montags-Blätter über den Unfug und die Ge-

„Mein einziger Liebling!“ Fast unbewußt flüstern es die Lippen, während die Finger den Umschlag lösten. — Das Schreiben enthält nur wenige Zeilen:

„Geliebte Herzensmama!

Wenige Stunden, nachdem Du diesen Brief empfangen, bin ich bei Dir. Noch im letzten Augenblick hat sich die Baronin anders besonnen. Ich gehe nicht mit nach Heringsdorf, sondern komme zu Dir, mein Mütterchen und selige Tage wollen wir zusammen erleben.

Schon jetzt küßt Dich viel tausendmal  
Deine Leonie.

Gurgfelde, den 29. Juni 1890.

In das Gesicht der Lesenden war das helle Rot der Freude gestiegen, während ihre Augen noch mit glücklichem Ausdruck auf den zierlichen Schriftzügen hafteten. Sie sah nun 10 Jahre jünger aus in diesem Augenblick.

Plötzlich fuhr sie erschrocken zusammen, als dicht neben ihr eine überlaute Stimme „Schön guten Morgen!“ rief. „Gute Nachrichten bekommen, das sieht man ihrem Gesicht an!“

Es war der Besitzer des Landhauses, eine hohe, breitschultrige Andreas Hoser-Gestalt, in grauer Toppe und Tirolerhut mit grüner Schnur und Troddel. Seine großen Hände steckten in den Hosentaschen, eine kurze Pfeife war in den rechten Mundwinkel geschoben, so stand er vor ihr.

Doch aus den Augen, welche unter den buschigen, grauen Brauen fast verschwanden, blickte unverhohlenen Wohlwollen, als er fortfuhr:

„Sie sehen sonst immer so traurig aus, verehrte Frau Rodenwald, und weil Sie heute so anders ausschauen, nehme ich an, daß das, was Sie aus dem Briefe gelesen, Gutes enthielt.“

„So ist es auch, Herr Kaumann. Meine Tochter kommt, um die Ferien hier zu verleben. Ich sagte ihnen wohl schon daß sie Erzieherin im Hause der Baronin v. Seidelwitz ist.“

„Ja, ja, ich erinnere mich. Armes Geschöpf! So in der Jugend schon geknechtet zu sein.“

„Aber Herr Kaumann, geknechtet ist doch das gerade nicht,“ erwiderte fast erschrocken Frau Rodenwald. Wir müssen ja alle im Leben mehr oder minder arbeiten. Als Erzieherin nimmt sie doch immer noch eine angenehmere Stellung ein, als wenn sie vielleicht durch Handarbeiten ihren Lebensunterhalt erwerben sollte. — Gewiß,“ setzte sie mit einem schwereren Seufzer hinzu, „wäre es schöner, wenn sie nichts von alledem brauchte, aber wir sind leider nicht so gestellt — und mein leidender Zustand —“ sie brach ab, indem sie mechanisch den Brief faltete.

„Na, na, seien Sie nur nicht wieder gleich betrübt!“ Sie wissen ja, wie der alte Kaumann immer frisch von der Leber redet. Es tut mir nur stets so leid, wenn die Jugend ihre Jugend nicht wirklich genießen kann; sind wir

fahren, die in der Weltstadt ein so riesiger Neugierzwahn-  
sinn hervorrufen kann, zeigten uns abermals, daß wir  
mit dem Fernbleiben den besseren Teil erwählt hatten.

Sieht man nun im Kino die Flugleistungen Pegouds,  
so muß man sich doch wirklich sagen, daß hier alles das, was  
der Pilot zeigen konnte, beinahe noch viel besser als in  
Wirklichkeit zu sehen ist. Dieses Urteil ist nicht etwa eine  
einseitige Annahme, sondern wurde mir von einem tech-  
nisch gebildeten Fluginteressenten, der den Vorführungen  
in Johannisthal beigewohnt hat, im Kino bestätigt. Wer  
weiß, daß man derartige Darbietungen schon kurze Zeit  
nach der Darbietung in der Natur im angenehm erwärmten  
Kino sehen und genau verfolgen kann, der begreift wirk-  
lich nicht, daß sich so zahllose Menschen stundenlang ge-  
drängt, gestoßen, beleidigt und geärgert haben, um nach  
Johannistal zu kommen. Von den Sonnabend-Vorfüh-  
rungen wissen wir, daß hier die Beobachtung der Flug-  
leistungen dem Publikum durch grelles Sonnenlicht er-  
schwert wurde. Also noch eine Kalamität in Kauf genom-  
men, die man im Kino nicht zu befürchten hat. Und dann  
die Zurückbeförderung!

Wir lächeln als überlegene Kulturmenschen des 20.  
Jahrhunderts, wen wir von religiös angehauchten Pro-  
fessionen der Geißler des Mittelalters lesen und erklären  
uns diesen Massenwahnsinn psychologisch bis in alle De-

erst älter, dann schicken wir uns schon eher drein. Die  
Frauen nur gar mußten nichts von Beruf wissen; ihr Be-  
ruf ist nur, eine gute Hausfrau und Mutter zu sein."

Wieder brach ein tiefer Seufzer von den Lippen der  
blaffen Frau, der Ausdruck ihres Gesichts war jetzt so  
kummervoll, daß es jedem Bedauern einflößen konnte.  
Auch der große Mann vor ihr merkte nun, daß er ihr wehe  
getan, und trotzdem er in seiner derben, rücksichtslosen Art  
oft verletzete, hatte er gerade für Frau Rodenwald unter  
allen seinen Sommergästen die größte Teilnahme. Ihr  
blasses, ernstes Gesicht, ihre stille vornehme Art, sich von  
der übrigen, oft übermütig lustigen Gesellschaft zurückzu-  
ziehen, ohne doch je gegen die Höflichkeit zu verstoßen, hat-  
ten ihr seine besondere Hochachtung gewonnen. Er bereute  
sodort, sie gekränkt zu haben.

"Nehmen Sie es sich nicht zu Herzen, Frau Roden-  
wald, was ich da sagte," polterte er los, "das Glück kommt  
zu jedem einmal!" und als sie unwillkürlich eine ver-  
neinende Bewegung machte, rief er noch lauter: "Ich, ich  
sage Ihnen, es kommt zu jedem! Mancher ist aber zu  
dumm, es festzuhalten, oder er beachtet es gar nicht, wenn  
es vor seiner Tür steht. Ich hab's an mir erfahren —"

Jetzt war er in seinem Fahrwasser und Frau Roden-  
wald wußte schon, daß sie jetzt so leicht nicht davonkam.  
Fast ängstlich sah sie zu ihm auf —

tails. Für die Gehirnkrankheit, die in der sinnlosen Sucht  
liegt, in ungezählten Scharen binnen kurzer Zeit auf einen  
bestimmten Punkt befördert zu werden, dafür haben wir  
bisher noch recht wenig kritische Worte aus berufenem  
Munde gehört. Diese Kritik muß umso vernichtender aus-  
fallen, als uns ja das Kino die beste und bequemste  
Möglichkeit bietet, das sehr bald zu sehen, was sich da  
draußen abgespielt hat.

Aber noch weiter: Nehmen wir an, der Flugkünstler  
wäre — was wir ihm natürlich nicht wünschen — abge-  
stürzt, so hätte die Menge doch ein Schauspiel gehabt, das  
wohl dem Nervenkitzeln gedient hätte, das doch aber ander-  
seits die Gemüter auf das heftigste erregt haben würde.  
Oder war vielleicht der Gedanke eines solchen Nerven-  
kitzeln zum großen Teil für die Massenwallfahrt aus-  
schlaggebend? Jedenfalls darüber wird man sich klar sein,  
daß die Zensur allerdings einen Film, der das Unglück  
selbst in allen Details zeigen würde, in diesem Teil nicht  
frei gibt. Merkwürdig, das, was die Zensur sonst aus be-  
greiflichen Gründen vom Anblick des Publikums fern  
hält, das zog wohl hauptsächlich nach Johannisthal.

Aber auch die Kinobranche selbst kann von den Er-  
fahrungen der letzten Tage viel lernen. Gewiß hat man  
schon frühzeitig auf die Wiedergabe der Flüge Pegouds  
in einigen Lichtbildtheatern hingewiesen. Unserer Mei-

"Herr Kaumann, ich habe noch einiges vorzubereiten,"  
unterbrach sie seinen Redefluß.

"Ja, ja, ich will Sie nicht aufhalten, — aber sehen Sie,  
mit diesem Kopf —" eine nickende Bewegung mit seinem  
mächtigen Haupte — "und diesen beid en Händen," dabei  
streckte er ihr die Hände entgegen, die an Größe dem gan-  
zen gewaltigen Körperbau entsprachen, "mit diesen zwei  
Händen dazu, habe ich —"

"Mamachen, Herzensmütterchen!" Eine helle Mädchen-  
stimme ertönte in freudigem Jubel das laute Organ des  
Sprechenden, und im nächsten Augenblicke umschlossen zwei  
Arme fest die Gestalt Frau Rodenwalds.

"Mein Kind, mein liebes, einziges!" sagte diese mit  
heißer Zärtlichkeit den Kopf des jungen Mädchens an sich  
drückend. "Warum hast du mich so überrascht?"

"Ja, liebste Mama, das dachte ich mir gerade so schön!"  
Sie hatte jetzt den Kopf emporgehoben und beide sahen  
sich glückstrahlend in die Augen. Sie beachtetten gar nicht  
die Gegenwart des Mannes neben ihnen, der etwas seit-  
wärts getreten war, aber mit gespanntem Ausdruck in den  
beweglichen Mienen Mutter und Kind beobachtete. Beson-  
ders auf der letzteren ruhten seine Augen mit sichtbarem  
Wohlgefallen.

Sie hatte jetzt den Hut abgenommen und zeigte dem Be-  
schauer ein Gesicht von herzzgewinnender Lieblichkeit. Wie  
der strahlende Sommermorgen selbst, so stand sie da. Mit-

# Siemens-Kohle

anerkannt vorzüglichste Kohle

für Projektionszwecke

Gebrüder Siemens & Co., Berlin-Lichtenberg

Lager für die Schweiz:

Siemens Schuckertwerke :: Zweigbureau ZÜRICH

nung nach aber in viel zu wenig umfangreichem und genügend auffallendem Maße. Hier hätte vonseiten der Lichtbildbühnen wirklich eine großzügige Reklame nach amerikanischem Muster einsetzen sollen. Man hätte dem Publikum sagen sollen, daß es gar nicht nötig hat, sich ins Gedränge zu begeben, seine Gesundheit in Gefahr zu bringen und sonstiges Ungemach zu erdulden, denn das Kino würde die Flüge Pegouds in vollendeter Deutlichkeit zeigen.

Sicherlich ist vielen unserer Mitmenschen der Gedanke nicht in den Sinn gekommen, daß man im Kino den besten „Ersatz“ Pegoud haben würde. Hier muß in Zukunft systematisch nachgeholfen werden! Die Lichtbildtheater werden dabei nicht nur zahlreichen Leuten ihres mehr oder minder regelmäßigen Besuchsgebietes einen großen Dienst erweisen, sondern man wird auf diesem Wege und mit diesem modernen Hilfsmittel auch viele Menschen in das Kino ziehen, die bisher noch niemals darin waren. Die rationelle Ausnützung einer derartigen Zeitbegebenheit kann also dem Kino zahlreiche neue Freunde zuführen. Als smarte Geschäftsleute müssen die Leiter der Lichtbildbühnen daran denken, derartigen Erscheinungen des modernen Masseninteresses eine Seite abzugewinnen, die für die Lichtbildkunst vorteilhaft ist. Bei diesem Bestreben kann aber das Kino sagen, daß es nicht nur seine Interessen wahrhaft, daß es weiter nicht nur dem Publikum etwas außerordentlich interessantes bietet, sondern daß es auch eine Mission im Dienste der öffentlichen Sicherheit ausübt, indem es wenigstens den vernünftigen Teil des Publikums vor den unangenehmen und gefährlichen Seiten des Sturms einer im schlimmsten Sinne des Wortes wild gewordenen Menge auf die Verkehrsmittel bewahrt.

Sonst hat man in Zukunft die Kino-Reklame unter diesem Gesichtswinkel, dann wird man die Genugtuung haben, daß der Bevölkerung bald die Darbietungen unserer Lichtbildbühnen als bester und durchaus zufriedenstellender Ersatz aller wichtigen Geschehnisse bekannt werden!



telgroß, von seltenem Ebenmaß die Gestalt und nun erst das Gesicht! Das zarte Oval desselben war von einer Fülle goldblonder Haare eingerahmt, das in zierlichen Böckchen auf die durchsichtig weiße Stirn fiel, und unter diesem schimmernden Gelock strahlten ein Paar tiefbraune Augen hervor, von dunklen Wimpern beschattet. Die Röte der Wiedersehensfreude brannte auf den Wangen und erhöhte noch die Schönheit des jungen Mädchens. Es war kein Wunder, daß die Mutter sich nicht satt sehen konnte an den langentbehrten Zügen der Tochter und immer wieder ihre heißen Wangen streichelte.

Bei einer Wendung des Kopfes streiften die Augen des jungen Mädchens die Gestalt des Mannes, der noch immer unbeweglich da stand. Ein fragender Blick flog zu der Mutter, und diese beeilte sich, mit einer Entschuldigung, die bis dahin versäumte Entschuldigung nachzuholen.

„Nein, ich bin es, der um Entschuldigung zu bitten hat,“ versetzte Herr Kaumann, „daß ich so lange den Zuschauer machte; doch das Herz im Leibe freut sich, wenn man solche Liebe sieht!“ Er sprach in ganz anderem Tone als er sonst zu reden pflegte — der Liebreiz des jungen Mädchens schien ihn vollständig bezaubert zu haben. „Nun

## Allgemeine Rundschau.



### Schweiz.

— **Zürich.** Verhaftung eines flüchtigen Kinobesizers. Der Inhaber eines kleinen Kinogeschäftes in Nürnberg hatte sich von dort nach Unterschlagung von zirka 7000 Mark nach Zürich geflüchtet, wo ihn das Schicksal erreichte. Die Staatsanwaltschaft Nürnberg verlangt seine Auslieferung.

— **Thalwil.** Die Gemeindeversammlung von Thalwil beschloß das Verbot ständiger Kinematographen.

— **Luzern.** Die Kommanditgesellschaft unter der Firma Filmgesellschaft Expreß Dederseck u. Cie., Ein- und Verkauf von Filmen und Maschinen, Filmsverleih, Einrichtung von Kinematographentheatern und Filmsfabrikation, Import und Export verschiedener Waren-Artikel, in Luzern, unbeschränkt haftender Gesellschafter ist Otto Dederseck, aus Halberstadt (Preußen), in Luzern, und Kommanditär ist Jakob Schneider, von Berlin-Friedenau (Preußen), in Davos-Platz, mit Fr. 5000, wird infolge Konkurses von Amtswegen gestrichen.

### Deutschland.

— Unentgeltliche Kinovorstellungen in Berlin. Die kinematographische Studiengesellschaft, die die Veredlung und Vertiefung der Kinematographie erstrebt, will zur Erreichung dieses Zweckes auch die Herstellung von wissenschaftlichen, Unterrichts- und Kulturfilmern fördern. Sie hat daher beschlossen, regelmäßig die auf dem Filmmarkt erscheinenden od. bereits erschienenen Filme dieser Art unentgeltlich vorzuführen, und zwar zunächst alle 14 Tage in der Zeit von halb 4 bis halb 5 Uhr nachmittags. Die Vorführungen sind nicht nur für die Mitglieder der Studiengesellschaft bestimmt, sondern auch für die Lichtbildtheater-Besitzer, denen hierdurch die Zusammensetzung ihrer Programme mit wissenschaftlich und künstlerisch wertvollen Filmen erleichtert wird, ferner für Dozenten, Pädagogen, Gelehrte, Lehrer und Leiter wissenschaftlicher Anstalten, wie

will ich aber nicht länger stören. Doch, Frau Rodenwald, wenn Sie irgend etwas in ihrer Wohnung vermissen, dann sagen Sie es mir sofort. Ich tue alles, damit es Ihrem Fräulein Tochter hier auch gefalle.“

Frau Rodenwald dankte freundlich, das junge Mädchen neigte freundlich das schöne Köpfchen, und während er tief seinen Hut zog — sonst genigte stets ein Rücken an demselben — ließ Herr Kaumann die beiden Damen allein.

„Wollen wir nicht auch ins Haus gehen?“ fragte die Mutter, „Du wirst doch von der Reise ermüdet sein.“

„Wenig — und die Freude, dich wiederzusehen hat auch den letzten Rest verschluckt und nun bleibe ich erst lang bei dir!“ Sie lehnte den Kopf an die Brust der Mutter und schloß die Augen; — Es lag in dieser Bewegung etwas, was an ein Vögelchen erinnert, das Schutz unter den Flügeln der Mutter sucht.

„Meine geliebte Tochter!“ Fest legte sich der Arm der Mutter um ihr Kind, und so saßen sie eine Weile ganz still. Ein leises Säuseln in den Zweigen über ihren Häuptern, hin und wieder ein vereinzelt Vogelstimmchen, sonst störte nichts die stumme Zwiegesprache ihrer Herzen.

(Fortsetzung folgt.)